

**Dvoráks Neunte wirft ihren Schatten voraus**

Kein Eintrag im «Guinnessbuch», aber dennoch rekordverdächtig: Kommende Woche führen knapp 90 Bündner Amateurmusiker Dvoráks neunte Sinfonie in Chur auf – gemeinsam mit den Profis der Kammerphilharmonie.

Von Carsten Michels

Chur. – Sebastian Tewinkel hat Nerven wie Drahtseile. Am Freitagabend, nur eine halbe Stunde vor seinem Konzert im deutschen Pforzheim, nahm sich der Dirigent Zeit für ein Telefon-Blitzinterview. Thema: Das Konzertprojekt «Side by Side», das Tewinkel am kommenden Samstag auf dem Churer Postautodeck realisieren wird. Für die Aufführung der Sinfonie Nr. 9 («Aus der Neuen Welt») von Antonín Dvorák spannt Tewinkels Kammerphilharmonie Graubünden mit knapp 90 Bündner Amateurmusikerinnen und -musikern zusammen.

«Ich freue mich auf das Konzert», sagte Tewinkel. Ein solch grosses Orchester habe er bislang noch nicht dirigiert. Nur bei einer Aufführung von Gustav Mahlers zweiter Sinfonie, die neben dem Orchester auch Chor und Gesangsolisten vorschreibt, sei die Zahl der Mitwirkenden insgesamt grösser gewesen.

**Instrumentales Grossaufgebot**

«Side by Side» ist ein Experiment. Aber eines, das Freude bereiten soll – nicht nur dem Publikum, auch den Musikern, wie Tewinkel sagt. In einer Mannstärke wie diesmal hat die Kammerphilharmonie noch nie aufgespielt: 38 Violinen, zwölf Bratschen, 18 Celli und acht Kontrabässe bilden den Streicherapparat – sieben Trompeten, sechs Hörner und fünf Posaunen das Blech. 22 Instrumentalisten im Holzblasregister und drei Schlagzeuger vervollständigen das Grossaufgebot.

Am Dienstag beginnen die Proben in der Kantonsschule in Chur. Drei Tage sind eingeplant, dann muss das Werk sitzen. Noch ist nicht klar, wo genau auf dem Postautodeck das Riesenorchester platziert wird, um akustisch optimale Verhältnisse zu schaffen. Ist Tewinkel aufgeregt? Nicht die Bohne. «Ich sehe dem Ganzen mit grossem Vergnügen entgegen», erklärte der Dirigent am Telefon und nahm höflich Abschied, um sich in den Konzertsaal zu begeben – die Ruhe selbst.

Konzert: Samstag, 18. Juni, 20 Uhr, Postautodeck, Bahnhof, Chur.

# Arnold Spescha, der «Uomo unviversale», wird 70 Jahre alt

Der Kanton Graubünden ehrte ihn 2007 mit dem Kulturpreis für seinen Einsatz für die romanische Sprache und die Blasmusik: Morgen kann der vielseitige Lehrer, Forscher, Dichter und Musiker Arnold Spescha seinen 70. Geburtstag feiern.

Von Urs Dierauer\*

Chur. – Dem Nachzügler, der am Freitag, 13. Juni 1941, im surselvischen Dorf Panix als sechstes Kind des Gemeindepräsidenten, Primarlehrers, Organisten, Mistrals und Bauern Giachen Gieri Spescha, einer eigentlich gütigen Barla Antonia Spescha zur Welt kam, gab man den Namen Arnold. Arnold, ein alter deutscher Vorname, der aus den Gliedern am (Adler) und walt (walten, herrschen) zusammengesetzt ist, bedeutet etwa «der, welcher wie ein Adler herrscht».

Er wuchs in jenem Haus auf, wo 1799 der fast 70-jährige General Suworow nach seinem Marsch über den Panixerpass abgestiegen war. Arnold schrieb seine erste Arbeit noch im Lehrerseminar über ihn; im Jubiläumsjahr 1999 besuchte Arnold St. Petersburg und das dortige Suworow-Museum. Eine fast militärische Willensstärke verbindet ihn mit dem berühmten General. Der Vater vererbte ihm die pädagogische und musikalische Begabung und die natürliche Autorität, die innig geliebte Mutter die warme Menschlichkeit.

**Von Wind und Wetter zur Blasmusik**

Nach der Sekundarschule in Illanz besuchte er das Bündner Lehrerseminar in Chur, das er 1962 abschloss, und unterrichtete dann zwei Jahre in Arosa. 1964 bis 1969 studierte er in Zürich, Aix-en-Provence und 1970 in Perugia Französisch, Romanisch und Italienisch. Schon 1969 wurde er als Hauptlehrer für Französisch und Italienisch, später auch Romanisch an die Bündner Kantonsschule in Chur gewählt. 1970 heiratete er Elisabeth Alig, die ebenfalls aus Panix kam und die er von Kindsbeinen an kannte; sie schenkte ihm die drei Kinder Claudio, Flavio und Ursina und unterstützte ihn in sei-



Kulturmensch, wie er im Buche steht: Arnold Spescha ist ein Universalgelehrter alter Schule, ein lebensfroher noch dazu.

nem arbeitsreichen Leben ganz ausserordentlich. 1972 erhielt Arnold den Dokortitel für seine Arbeit «Wind und Wetter – Die meteorologischen Erscheinungen im Wortschatz einer Bündner Gemeinde (Pigniu/Panix)». Neben Literatur und Musik beschäftigte Arnold also von allem Anfang an intensiv der linguistische Bereich. Parallel zu seiner Lehrtätigkeit verfasste er die 700 Seiten starke «Grammatica sursilvana» (1989) und das 400-seitige «Vocabulari fundamental sursilvan» (1994). Seine Arbeitskraft schien unendlich zu sein. Arnold widmete sich zugleich von Jugend an intensiv der Musik: Er war Trompeterfeldweibel, zwölf Jahre Dirigent der Churer Stadtmusik und 22 Jahre Präsident der kantonalen Musikkommission. 2001 verfasste er zusammen mit Raimund Alig das Buch «Graubündner Kantonaler Musikverband 1901–2001».

Vor allem aber war Arnold ein begeisterter und begeisternder Lehrer, der mit grossem Fachwissen und pädagogischer Begabung, aber auch mit viel Verständnis und Menschlichkeit

unterrichtete. Es ist vielleicht eigenartig, dass der Lieblingsautor des gläubigen Christen der atheistisch-existenzialistische Dichter Albert Camus war. Genau wie Arnolds hochgeschätzter Lehrer, der Dichter Gion Deplazes, war Arnold in seinen letzten acht Schuljahren auch Konrektor der Kantonsschule. Auch dieses Amt übte er höchst pflichtbewusst aus, arbeitete in den Sommerferien mit Kollege Herbert Alder wochenlang die schwierigen Stundenpläne aus; kranke Schüler seiner Abteilung besuchte er im Kantonsspital oder Waldhaus. Es war aber wohl ein Glück für Arnold selbst und seine Familie, dass er 2004 nach 35-jähriger Lehrtätigkeit zurücktrat.

**Gedichte, die buchstäblich klingen**

Im November 2007 erhielt Arnold den Bündner Kulturpreis in Anerkennung seiner leidenschaftlichen Förderung der romanischen Sprache sowie für seinen grossen Einsatz für die Blasmusik in der Schweiz. Im gleichen Herbst 2007 erschien im Limmat-Verlag Zürich ein doppelsprach-

ger Gedichtband mit lauter musikalisch inspirierten rätoromanischen Gedichten von Arnold Spescha: «Ei dat ils muments da pass lev – Zeiten leichtfüssigen Schritts», Gedichte rätoromanisch und deutsch. Die 56 Gedichte tragen alle musikalische Titel. Der «Hymne» auf die fünfte Sinfonie von Ludwig van Beethoven kommt eine besondere Bedeutung zu. Diese sogenannte Schicksalsinfonie erlebte Arnold als Jugendlicher wie eine Offenbarung, und seither hat er sie in jeder Stimmung wiedergehört und alle erreichbaren Interpretationen gesammelt. In der «Hymne» vergleicht er sie mit einem Menschen, der ihn das ganze Leben begleitet hat und ihm auch jetzt noch Halt und Stütze gibt, ja sogar die Freude mit ihm teilt. Dass Arnold solche Freude an Beethoven, an der Musik und der Dichtung und am Leben überhaupt noch lange erhalten bleibt, wünschen wir ihm ganz herzlich.

\*Urs Dierauer war Kantonsschullehrer in Chur und ist ein Freund Arnold Speschas.

**BALZERS SEITENBLICKE**

## Können 230 000 Trinker irren?



Von Mathias Balzer

**Bedrohliches liegt** in der Luft, flirrt durch den Äther, geistert durch Feuilletons und Leserbriefspalten. Die Betroffenen, nämlich diejenigen, die Alkoholika nicht nur am Silvester trinken, sollten die Ohren spitzen und sich warm anziehen. Nach den Rauchern geht es nächstens den Säufnern an den Kragen. Die Anzeichen häufen sich. Die Puristen sitzen bereits lächelnd in ihren langweiligen

Nichtraucher-Bars beim Schorle und suchen sich das nächste Opfer.

**Abgrenzung muss sein.** «Mässigt euch! Unser Leben ist ein Sparguthaben. Wir müssen schauen, dass es möglichst lange hält», raunen sie sich zu, nüchtern wie Teflonpfannen. Oder wie beschreibt der österreichische Philosoph und Freund aller Trinker, Robert Pfaller, diese Haltung: «Statt zu fragen, wofür wir leben, fragen wir uns nur noch, wie wir möglichst lange leben.»

**Alkohol ist ein harter Stoff**, das lässt sich nicht leugnen, schon gar nicht am Tag danach. Wer gerne trinkt, muss auch den Kater zum Freund haben. Alkoholische Getränke schmecken jedoch eindeutig um vieles besser als Fruchtsäfte, Multivitamin drinks und alle Limonaden dieser Welt. Je nach Perspektive gibt es aber Gründe, den Konsum all dieser so

feinen Getränke einzuschränken. Erstens vermindert Trinken die Leistungsfähigkeit. Wenn Sie zu viel saufen, schaffen Sie es nie an einen Platz am Hypothekensmit-Aussicht-Hügel. Zweitens verursachen Trinker Kosten, welche die Allgemeinheit tragen muss. Genauso wie die 70 000 Sportler, die hierzulande jährlich einen Unfall bauen. Drittens entspricht der Süffel nicht den Parametern des Next-Top-Model-Zeitalters, die da sind: gesund, schön anzusehen, fit und nicht zu intelligent.

**Etwa 230 000 Trinker** in der Schweiz beeinflussen ihren Gehirnstoffwechsel jeden Monat einmal so weit mit Alkohol, dass von einem Rausch gesprochen werden kann. Man kann das nun als Ausdruck einer intakten Festkultur interpretieren, oder man findet das ganz schrecklich, weil diese trinkenden Menschen sich ja mit der

Zufuhr enthemmender Flüssigkeiten gesundheitlich schaden. Aber erstens behaupten Letzteres nur diejenigen, die zu Hause bleiben und Farbfernsehen schauen, und zweitens büssen die Trinker am nächsten Tag ja höchstselbst für ihren Höhenflug mit oder ohne Absturz, je nach Verlauf der Nacht.

**Verharmlosung und blöde Witze** sind sicher fehl am Platz. Alkohol kann Verheerungen anrichten, Familien zerstören, Unfälle produzieren, Unschuldige töten. Es ist auch ungerecht, dass gerade diese Droge lastwagenweise zu den Konsumenten gekarrt werden darf, während andere Rauschstoffe so abenteuerliche Seewege wie alle Flüchtlinge dieser Welt überstehen müssen, bis sie endlich zu uns gelangen. Was aber eigentlich beschäftigt, ist, dass wir unter den Rausch- und Pegeltrinkern, den Komasaüfern und Schnapsdrosseln immer wieder aussergewöhnliche

Leute antreffen. Es ist erwiesen, dass das Gehirn pro Suff schrumpft. Es fragt sich jedoch, welche Hälfte am Ende des Schrumpfungsprozesses übrig bleibt: die mit den 1.-August-Reden von Ulrich Schlier oder die mit den Gedichten von Charles Bukowski.

**Kinky Friedman**, amerikanischer Musiker, Autor, Trinker, Kokser, texanischer Gouverneurskandidat und Performer, verlieh diesem grundsätzlichen Zweifel an der Erhabenheit des Sauberen und Cleanen folgende Worte: «Eines Abends stand ich neben meiner kaputten Stehlampe, rauchte eine Zigarre und hörte meinen Haaren beim Wachsen zu, als ich endgültig ins Hintertreffen geriet. Aber das machte nichts. Da hinten traf man die interessantesten Leute.»

Der Churer Theatermann Mathias Balzer wirft seine Seitenblicke sonntags alle zwei Wochen.